

Statt Vertröstung Trost.

Mit einem Gruß unserer Superintendentin, möchte ich heute die Andacht starten.

„Tod, wo ist dein Stachel?“ so heißt es im ersten Korintherbrief. Und vorher: „Der Tod ist verschlungen vom Sieg.“ Rund um den Totensonntag am Ende des Kirchenjahres zeigt der Tod aber seinen Stachel. Wir spüren die Trauer um die Menschen, die schon gestorben sind, die wir an den Tod verloren haben, besonders schmerzlich. In diesen Tagen fällt es nicht so leicht, an den Sieg des Lebens zu glauben, zumal das düstere Wetter und die welke Natur auch von Abschied und Tod zu künden scheinen.

Ich versuche in diesem Jahr, in dem die Lockdown-Situation alles noch dunkler macht, diese Düsternis als dramatische Kulisse zu sehen. Auf deren Hintergrund leuchtet die Hoffnung auf die Lebensmacht Gottes über den Tod hinaus nur um so heller. Die Erwartung der Auferstehung ins ewige Leben scheint nur um so strahlender auf. Dieser Kulissentrick löscht meine Zweifel und Fragen nicht aus. Aber er zeigt mir, wie absolut großartig und unüberbietbar schön es ist, wenn das wahr ist: dass der Tod keine Macht mehr hat. Nur der allergrößte Gegensatz kann erahnen lassen, wie wunderbar die Erlösung ist, die Erlösung von der Angst, im Tod und im Nichts für immer unterzugehen. Und dieser allergrößte Gegensatz wächst mit der novembrigen Dunkelheit und nährt meine Hoffnung auf Licht und Leben ...

Dass das auch für Sie gilt, wünscht Ihnen Ihre

Ilka Werner

Diese Hoffnung, von der Frau Werner spricht, wird auch im Predigttext und in den Predigten des kommenden Sonntags sozusagen auf die Spitze getrieben. Hier ein Ausschnitt:

Offenbarung 21:

4 Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! 6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Wie eine Mutter ihrem Kind die Tränen abtrocknet, wenn es sich so richtig weh getan hat, so wird Gott mit seinem großen Taschentuch unsere Tränen abwischen. Doch bevor sie abgewischt werden können, müssen sie zuerst einmal geweint werden, auch die, die bisher noch gar nicht rauskommen, weil man die Trauer, den Schmerz, die inneren Verletzungen im Leben verdrängt hat.

Jetzt darf alles raus, jetzt müssen wir uns unsere Tränen nicht schämen. Wir dürfen befreit weinen. Und Gott schließt uns dabei in seine Arme. Und dann wird auch der Tod nicht mehr, noch Leid noch Geschrei. Stattdessen wird aller Durst nach Leben, nach Sinn, nach Vollendung gestillt werden: Hier steht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer auf diese Zukunft hofft, nimmt den Trost daraus schon jetzt in den Alltag und wird zum Tröster.

Man kann sich auch gegenseitig in der Trauer hilfreich sein. Ich weiß Besuche sind schwierig. Aber wir haben Telefon. Und auch ein Anruf kann richtig guttun, zeigt: Ich denke an Dich, ich trauere mit Dir. Ein kleines Quantum Trost.

Und die Hoffnung auf die neue Welt tröstet nicht nur, sie inspiriert auch zu hoffnungsvollen Taten. Friedrich Bodelschwingh – vier Kinder musste er begraben, doch seine Hoffnung auf die neue Welt ließ ihn gegen das Elend protestieren und es entstand Bethel. Die Hoffnung der Christen auf die neue Welt motivierte sie zum Protest gegen Armut und Ungerechtigkeiten.

Am Tag vor seiner Ermordung in Memphis betete Martin Luther King: „Er hat mir erlaubt, auf den Berg zu steigen. Und ich habe hinübergesehen. Ich habe das Gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit euch. Aber ihr sollt heute Abend wissen, dass wir, als ein Volk, in das Gelobte Land gelangen werden. Und deshalb bin ich glücklich heute Abend. Ich mache mir keine Sorgen wegen irgendetwas. Ich fürchte niemanden. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen!“

Die Hoffnung auf Gottes neue Welt und der Dienst an unserer alten Welt sind zwei Seiten derselben Sache.

Die Sehnsucht auf das himmlische Jerusalem und die Liebe zur Erde und seinen Menschen schließen sich nicht aus, sondern die Sehnsucht befreit einen, gelassen ohne Angst und Panik, sondern in Liebe Verantwortung zu übernehmen für die Nächsten neben. Gott gebe uns Kraft dafür.

Ihr Thomas Schorsch